

Wenn die Zeit zum Tempo wird

H. Joachim Schlichting

... die Zeit war einmal eine Zeit, nicht immer ein Tempo.

Joseph Roth

Die "physikalische" Zeit fließt per definitionem gleichförmig. Dies steht im Widerspruch zu dem Gefühl der Menschen, daß die Zeit unterschiedliche "Geschwindigkeiten" annehmen kann. Wie schnell soll die Zeit vergehen? Mal möchte man, daß die Zeit stehenbleibt: "Verweile doch, du bist so schön...", mal weiß man mit ihr nichts anzufangen. Dann schlägt man sie einfach tot, indem man sie mit sinnlosen Tätigkeiten verbringt.

Im Wunderland Alices' ist das Totschlagen der Zeit ein Verbrechen, das mit der Todesstrafe bedroht wird. Alice, die wie wir wohl alle einen rationalen Umgang mit der Zeit kennengelernt hat, indem sie Abläufe und Erlebnisse gleichermaßen mit der in gleiche Teile zerstückelten periodischen Zeit auszumessen gewohnt ist, erfährt von den merkwürdigen Geschöpfen des Wunderlandes einen anderen Umgang mit der Zeit: Indem man zur Zeit ein persönliches Verhältnis entwickelt, gerät man in Einklang mit ihr. Sie verläuft dann gerade so, wie man es sich wünscht:

"Ich finde, Sie könnten Ihre Zeit besser verwenden, als sie an Rätsel zu verschwenden, auf die es keine Antwort gibt." - "Wenn du die Zeit so gut kenntest wie ich", antwortete der Hutmacher, "würdest du nicht so dummes Zeug reden Schließlich handelt es sich um eine Person." - "Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen", meinte Alice. "Natürlich nicht", rief der Hutmacher. "Wahrscheinlich hast du noch niemals mit ihr gesprochen." - "Ich glaube kaum", erwiderte Alice vorsichtig, "aber ich weiß, daß ich in der Musikstunde die Zeit im Takt schlagen muß". - "Aha, das erklärt alles!" sagte der Hutmacher. "Meine Zeit läßt sich nicht schlagen. Aber wenn du dich gut mit ihr stellst, so tut sie fast alles für deine Uhr, was du willst. Nimm einmal beispielsweise an, es sei neun Uhr morgens, also Zeit zum Unterricht.

Du brauchtest der Zeit nur einen kleinen Wink zu geben, und - schwupp- ginge der Zeiger herum: ein Uhr, Zeit zum Mittagessen!" (Lewis Carroll).

Schwierigkeiten entstehen, wenn der zeitliche Ablauf natürlicher Vorgänge maßlos wird:

"Mach dich nicht so breit", sagte die Haselmaus, die neben Alice saß. "Man bekommt ja kaum noch

Luft." - "Ich kann nichts dafür", antwortete Alice zaghaft. "Ich wachse nämlich." - "Muß denn das ausgerechnet hier sein?" fragte die Haselmaus vorwurfsvoll. "Reden Sie doch keinen Unsinn!" gab Alice ärgerlich zurück. "Sie wachsen ja schließlich auch!" - "Das schon. aber ich tue es hübsch langsam, wie es sich gehört, und nicht in dieser blödsinnigen Art und Weise" (Lewis Carroll).

Demgegenüber scheint der menschliche Wunsch nach immer mehr Schnelligkeit vorerst noch ungebrochen zu sein. Mit dem Aufkommen der Eisenbahn wird eine Entwicklung eingeleitet, die den Raum tötet und die Zeit beziehungslos zu den Dingen zurückläßt. Max Frisch sieht in dem Wunsch, immer mehr Zeit einzusparen und immer schneller sein zu wollen, den Verlust eines menschlichen Maßstabes:

Das Kennzeichen dafür, daß wir unser Tempo überschritten haben, ist das Ungenügen, das wir jedesmal empfinden, wenn ein anderer Wagen vorfährt; zwar fahren wir selber schon so, daß mein Erlebnis nicht mehr folgt; in der Hoffnung aber, das verlorene Erlebnis einzuholen, geben wir nochmals Gas. Es ist das luziferische Versprechen, das uns immer weiter in die Leere lockt. Auch der Düsenjäger wird unser Herz nicht einholen (Max Frisch)

*O fahre zur Hölle!
Was reit'st du so schnelle!*

(Johann Wolfgang von Goethe)

Welche Veränderungen müssen jetzt eintreten in unserer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen!... Sogar die Elementarbegriffe von Zeit und Raum sind schwankend geworden. Durch die Eisenbahn wird der Raum getötet, und es bleibt uns nur noch die Zeit übrig. Hätten wir nur Geld genug, um auch letztere anständig zu töten! ... Mir ist, als kämen die Berge und Wälder auf Paris angerückt (Heinrich Heine).

Was Constantijn Huygens (1596 - 1687) noch als kühne Zukunftsvision verkündete: "Götter, möchte man sagen, werden schließlich die Sterblichen sein, wenn sie imstande sind, sowohl fern und nah, hier und überall zu sein" - kann Jean Virilio als die "tellurischen Kontraktion" unserer Tage anspre-

chen, in der die Realität ihr Eigengewicht verliert:

Die 'Tiefe der Zeit' augenblicklicher Allgegenwart verdrängt die 'Tiefe des Raumes': die 'Realzeit' der Direktübertragung ersetzt die Perspektive des 'Realraumes' der Renaissance; die statische Omni-präsenz tritt an die Stelle der angreifenden weltgreifenden menschlichen Tätigkeit. "Die Unordnung der Simultanität" tritt an die Stelle der Ordnung der Sukzession.... Per Bildschirm vermag er potentiell allgegenwärtig zu sein, ohne sich auch nur vom Platz zu rühren. Die unaufhörliche Ankunft der Bilder im komfortablen Heim der Video-Kontrolleure tritt an die Stelle der eiligen Flucht der Automobilisten und Jet-set-Nomaden (Jean Virilio).

Droht uns vielleicht ein Szenario, wie es von Christian Dietrich Grabbe in dem folgenden Dialog anklingt?

Schulmeister:... auch flüstert man sich aus zuverlässigen Quellen in die Ohren, daß das auseinandergelaufene Heer des Ypsilanti am 25sten künftigen Monats in einer großen Bataille gesiegt hat.

*Tobies: (Nase und Maul aufsperrnd): Am 25sten **künftigen** - ?*

Schulmeister: Wundern Sie sich nicht, Herr Tobies! Die Kuriere gehen rasch! Verbesserte Poststraßen, verbesserte Poststraßen!

Tobies: Jesus Christus! so 'ne Poststraße, worauf der Kurier einen Monat vorausläuft, möcht ich vor meinem Tode wohl 'mal sehen! (Christian Dietrich Grabbe).

Einstein sei Dank scheint uns die Unmöglichkeit, schneller als Lichtgeschwindigkeit zu sein, wenigstens vor einer solchen Aussicht zu bewahren.

Angesichts der allenthalben zu beobachtenden Beschleunigung der Zeit denkt Sten Nadolny über Maschinen und Einrichtungen nach,

die nicht der Ausnutzung, sondern dem Schutz der individuellen Zeit dienen, Reservate für Sorgfalt, Zärtlichkeit, Nachdenken. Auch ...(scheinen) ihm Schulen möglich, in denen nicht mehr das Lernen unterdrückt und die Unterdrückung gelehrt wird. Er verweist darauf, daß es in der Natur Schranken gegen ein allzu schnelles Hinforteilen gibt. So hat jedes vom Wind angetriebene Schiff eine Höchstgeschwindigkeit..., über die es auch beim besten Wind nicht hinaus kam, und wenn tausend Segel gesetzt wären.

Überhaupt scheint man das Gegengewicht zum Geschwindigkeitswahn in der Natur zu finden:

Die Natur ist die große Ruhe gegenüber unserer Beweglichkeit. Darum wird sie der Mensch immer mehr lieben, je feiner und beweglicher er werden wird. Sie gibt ihm die großen Züge, die weiten Perspektiven und zugleich das Bild einer bei aller unermüdlichen

Entwicklung erhabenen Gelassenheit (Christian Morgenstern).

Auch das Meer, der unermüdliche Wassertropfen, und der Wind, die warten können und nicht wie der Mensch zur Eile gezwungen sind, verleihen den Körpern, die sie lieblosen und abnutzen, das reinste, allerdings auch armseligste Profil, doch ist es das einzig wahrhaft notwendige. Hinter dieser langen Zustimmung, unter dieser äußersten Armut verbirgt sich ganz sicher eine der begreifbaren Formen der Vollkommenheit (Roger Caillois).